

# Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Heidrun Suter-Richter, evangelisch-reformiert

15. Oktober 2006

## Pflanzt Gärten

Jeremia 29

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Jetzt, im Herbst, fiel mir der Text eines alten Briefes wieder ein. Es ist ein Brief, der vor mehr als 2500 Jahren nach Babylon geschickt wurde, geschrieben vom Propheten Jeremia und adressiert an die Menschen, die aus Jerusalem nach Babel weggetrieben wurden. Da heisst es:

*Dies sind die Worte des Briefes, den der Prophet Jeremia von Jerusalem sandte an den Rest der Ältesten, die weggeführt waren, an die Priester und Propheten und an das ganze Volk, das Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel weggeführt hatte. So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu den Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen: Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen, und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet.*

Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte. Es ist ein alter Brief, in dem aber diese wenigen Worte leuchteten. „Gärten und Früchte“ – Allein diese beiden Worte wecken in mir Erinnerungen und Bilder. Mir kommt dann gerade wieder der Garten meiner Kindheit in den Sinn. Er war nicht sehr gross, aber sehr intensiv bepflanzt. Beinahe alles gab es in diesem Garten: Radieschen und Schnittlauch, Rüben und Spargel, Erdbeeren, Johannisbeeren, Stachelbeeren, Brombeeren und dazwischen auch Knoblauch und Zwiebeln, Apfelbäume, Mirabellen, Rosen und Kaiserkronen, um die Wühlmäuse zu vertreiben und ... Kartoffeln. Eine der

schönsten Herbst-Erinnerungen ist es für mich, wie ich als Kind mit meinem Vater in der Erde grub und diese dreckigen Knollen fand. Ein kleines überraschendes Wunder war das: Kartoffeln ernten, die man selber gepflanzt hatte.

Lässt der Prophet Jeremia bei den Weggeführten auch solche Bilder entstehen? Weckt er mit seinen Worten Erinnerungen an die Kindheit, oder gar an das Paradies? Die Zeiten und die Situation der Menschen, die diesen Brief von Jeremia damals bekamen, waren jedenfalls keineswegs „paradiesisch“. Die Babylonier hatten ca. 600 v. Chr. Jerusalem erobert und zerstört. Und die Oberschicht Jerusalems, die Priester und die Ältesten, die Propheten und Gelehrten wurden nach Babylon deportiert. Sie wurden aus ihrer Heimat weggetrieben, und jetzt sitzen sie in der Fremde, im Exil, in Babylon und wissen nicht weiter. Sie haben diesen Ort nicht selber gewählt. Sie sind nicht einmal geflohen und haben in anderen Ländern um Asyl gebeten, sondern wie Gefangene wurden sie weggeführt.

Was sollen sie machen an so einem Ort? Ein Ort, an dem sie nicht sein wollen und an dem sie auch nicht bleiben wollen? Klagen und Weinen, voller Trauer und mit der Frage: Was haben wir falsch gemacht? Ist das eine Strafe Gottes, der sie sich fügen müssen, die sie gewissermaßen „absitzen“ müssen? Sie wollen dorthin zurück, wo es ihnen gut ging, wo der Tempel war, zurück nach Jerusalem. Ihr ganzes Denken und Sprechen war darauf gerichtet, dass Gott sie irgendwann erlösen und zurückbringen wird. Die Erinnerung gibt Ihnen Halt, und die Erinnerung ist ihnen Hoffnung:

Ansatzweise kennen wir vielleicht Ähnliches: Auch wir müssen Orte verlassen an denen wir uns wohl fühlten und Türen fallen zu: sei es, weil sich eine Arbeitssituation verändert, und wir heute eben ständig flexibel sein müssen? Oder weil eine Beziehung zu Ende geht? Oder weil wir plötzlich einfach älter werden und krank oder gar pflegebedürftig.

Ja, ich erlebe oft – und ich kann das auch gut nachvollziehen –, wie schwer es manchem fällt, im Alter die vertraute Wohnung aufzugeben und dann in ein Altersheim oder gar Pflegeheim zu gehen – oder besser: gehen zu müssen. In solchen Situationen hat man manchmal nicht die Kraft, sich neu niederzulassen und Wurzeln zu schlagen, sondern sucht Halt in der Erinnerung.

Es ist ja tatsächlich etwas Eigenartiges mit der Erinnerung: Es ist eine erstaunliche Fähigkeit von uns Menschen, dass wir tatsächlich mit unseren Gedanken abschweifen können, dass wir plötzlich in Gedanken ganz woan-

ders sein können, an einem anderen Ort, in einer anderen Zeit, in der Vergangenheit oder auch in der Zukunft.

Es ist erstaunlich, dass wir uns etwas vorstellen können, und Vergangenes wachrufen können – einfach durch Worte oder manchmal auch durch konkrete Dinge, so als seien wir da. Aber eine Erinnerung, die nicht „durchgearbeitet“ wird, um einen Ausdruck von Sigmund Freud zu gebrauchen, verhindert das Leben.

Und - so eigenartig sich das anhören mag – ähnlich ist es auch mit der Hoffnung. Auch eine Hoffnung, die man wohl in sich trägt, aber die man als Aufschub auf ein später, auf irgendwann versteht, eine Hoffnung, die den Kontakt oder die Reibung, die Auseinandersetzung mit dem Alltag scheut, die kapselt ab vom Leben. Ja, ich glaube, man kann das Leben auch verpassen, wenn man sich in Hoffnung hüllt!

Neulich erzählte mir eine Frau vom Sterben ihres Mannes. Sie erzählte, dass er Krebs gehabt habe, aber dass sie das nicht wahrhaben wollte, dass er daran sterben konnte. Sie klammerte sich an die Hoffnung, die durch immer neue Operationen und Therapien geweckt wurde. Sie versuchte auch ihm Hoffnung zu machen, damit er „positiv“ denkt, aber – so sagte sie dann rückblickend: „Eigentlich hat uns diese Hoffnung vom Leben ferngehalten, diese Hoffnung, dass alles wieder so wird wie früher. Diese Hoffnung hat verhindert, dass wir einander in der Zeit wirklich nahe waren, dass wir miteinander traurig waren und so lebendig.“

„Pflanzt Gärten, da wo ihr seid!“

Jeremia widerspricht denen, die in der Erinnerung hängen bleiben, aber auch denen, die auf ein Später hoffen. Statt in Luftschlössern zu wohnen, sollen sie sich die Hände dreckig machen, Gärten pflanzen und Häuser bauen. Er zerschlägt ihre Hoffnung: „Glaubt nicht den Propheten, die euch weismachen wollen, dass bald alles wieder so wird wie früher!“ schreibt er! Sondern da, wo Gott euch hingeführt hat. Da wo der Boden steinig ist, und wo die Bedingungen auch nicht einfach stimmig sind, da wo ihr jetzt seid, da schlägt Wurzeln und lebt!!! Das soll nicht heißen, dass sie ihre Erinnerung oder Hoffnung einfach aufgeben. Im Gegenteil, sie sollen sie begraben und genau so fruchtbar machen.

Man muss weggehen können  
und doch sein wie ein Baum:  
als bliebe die Wurzel im Boden,...

Heißt es in einem Gedicht von Hilde Domin, das mich immer wieder begleitet hat, wenn ich wegging und mich neu niederliess:

Man muss weggehen können  
und doch sein wie ein Baum:  
als bliebe die Wurzel im Boden, ...

Man muss den Atem anhalten,  
bis der Wind nachlässt  
und wir zuhause sind,  
wo es auch sei,  
und niedersitzen können

und uns anlehnen,  
als sei es an das Grab  
unserer Mutter.

Manchmal braucht es wohl so ein prophetisches Wort, das die Kraft Gottes weckt. Die Kraft, die auch in der weitesten Gottferne, in der Finsternis und Unterwelt oder in Babylon, ja sogar in uns Wurzeln schlägt und uns zum Blühen bringen kann. Das wünsche ich uns.

Amen

Übersetzung von Jeremia 29 nach Martin Luther

*Heidrun Suter-Richter  
Neumünsterstr. 12, 8008 Zürich  
heidrun.suter-richter@radiopredigt.ch*

*Auf DRS 2 und auf DRS Musignälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)*